



Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb

Markusevangelium 12, 41-44
Predigt von Pfarrerin Theresa Rieder
Zum Gottesdienst vom 19. März 2017

Inhalt

LESUNG

Das Opfer der Witwe	3
1. Ein fröhlicher Geber. Einführung.....	4
<i>Geben macht froh</i>	4
2. Kollekte. Beschreibung	4
<i>Kollektenzweck</i>	4
3. Alle geben – Reiche und Arme. Bibel	5
<i>Verantwortung und doppelter Beweggrund</i>	5
4. Die Seefluh . Legende	6
<i>Vertrauen in Gott ist eine Lebenshaltung.. Fehler! Textmarke nicht definiert.</i>	
5. Geben macht selig. Wegbeschreibung.....	7
<i>Zum fröhlichen Geber werden</i>	7

Foto Titelseite: Hände die betteln

Diese Predigt habe ich zu grossen Teilen von Pfarrkollegin Wibke Klomp, Walldorf, übernommen

Lesung aus dem Markusevangelium, Kapitel 12, Verse 41-44

Das Opfer der Witwe

⁴¹ Als Jesus einmal dem Opferkasten gegenüber sass, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel. ⁴² Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein.

⁴³ Er rief seine Jünger zu sich und sagte:

Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern. ⁴⁴ Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hergegeben; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles gegeben, was sie besass, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Wort der Heiligen Schrift.

1. Ein fröhlicher Geber. Einführung

Geben macht froh

Liebe Gemeinde, Liebe Gemeinde,

„Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!“ – so könnte man sehr schnell den heutigen Predigttext zusammenfassen. Die Dinge liegen auf der Hand: Die arme Witwe legt im Tempel alles, was sie hat, in den Opferkasten. Unwillkürlich hört man die Frage: Na, was bin ich denn bereit zu geben? Und so gehen wir nachher etwas frustriert nach Hause, denn mit der Witwe, die ihren gesamten Besitz hergibt, könnte sowieso niemand von uns mithalten, mögen wir es drehen oder wenden wie wir wollen. Nach einem Moment des Nachdenkens jedoch würde man vielleicht sagen, dass man auch gar nicht wie die Witwe handeln will, denn es ist doch extrem realitätsfern, seine gesamten Besitztümer zu geben und hinterher mittellos dazusitzen. Das Ziel der Erzählung kann ja kaum sein, dass jeder seine gesamte Habe in der Opferkasten wirft bzw. der Kirche vermacht.

2. Kollekte. Beschreibung

Kollektenzweck

Nehmen wir uns Zeit, um einmal über das Geben in der Kirche nachzudenken, denn diese Tradition ist ja über die Jahrhunderte hinweg bis heute in unseren Gemeinden erhalten geblieben. Sonntag für Sonntag wird die „Kollekte“ gesammelt. Am Ausgang sammelt man Spendengelder für einen bestimmten Zweck. Wenn es soweit ist, gibt man etwas, mal mehr und mal weniger begeistert, je nachdem wie sehr einem der jeweilige Kollektenzweck am Herzen liegt oder die Spendeneinladung einen dazu spontan überzeugt hat. Wenn man kein Geld dabei hat, naja, dann landet auch mal etwas anderes in den Opferstock, worüber jeder, der hinterher das Geld zählt, schmunzelt, weil sie oder er die Situation kennt, dass man

selbst einmal das Portemonnaie vergessen hat oder gar bewusst ein Zeichen setzen will.

Sonntag für Sonntag sammeln wir so Gelder für einen guten Zweck in unseren Gemeinden. Hinzu kommen Aktionen wie „Brot für alle“ in der Fastenzeit vor Ostern. Dafür sind wir, die Kirche, dankbar, denn mit diesen Mitteln und mithilfe der Kirchensteuer finanzieren wir unsere Gemeindefarbeit und können uns darüber hinaus für Menschen in Not engagieren. Wer gibt, der tut etwas Gutes. Nicht nur hier im Gottesdienst, sondern auch sonst.

Die Spendenbereitschaft in unserem Land ist gross; Manchmal sehen wir auch in der Zeitung ein Foto von einer Spendenübergabe, wenn ein Verein oder eine Firma eine grössere Summe für einen bestimmten Zweck gibt. Wenn wir als Privatpersonen etwas geben, dann geschieht dies bei uns aber immer noch eher im Verborgenen. Auch das hat eine eigene Tradition, schon bei Matthäus heisst es: „Es soll die eine Hand nicht wissen, was die andere tut“.

3. Alle geben – Reiche und Arme. Bibel

Verantwortung und doppelter Beweggrund

In der von Jesus erzählten Geschichte vom Opfer der Witwe ist das Geben offensichtlich öffentlich: Viele Reiche geben viel – heisst es bei Markus und das klingt ganz und gar nicht verwerflich. Die Reichen nehmen offensichtlich ihre gesellschaftliche Verantwortung als wohlhabende Menschen wahr, ganz so wie es die Thora fordert und jeder konnte (und sollte vielleicht auch) dieses Handeln sehen.

Jesus scheint es jedoch um mehr als um die Gabe einer möglichst grossen Geldsumme in den Opferstock zu gehen. Jesus lenkt unseren Blick auf die Person, die gibt, auf ihre Existenz, ihr Dasein an sich: *Seht die Witwe*, die mehr gibt als sie es sich wirtschaftlich eigentlich leisten kann! Im Grunde ist es ganz und gar unvernünftig, was sie tut. Aber es ist doch gut und richtig, weil sie sich bei ihrem Geben offensichtlich gar nicht selbst im Blick hat, sondern ihren Blick auf

andere richtet- Ihr Geben ist ein Liebes- und Solidaritätsbeweis Menschen gegenüber, die in Not sind und es ist **ein Liebes- und Vertrauensbeweis zu Gott. Dieser doppelte Beweggrund macht ein Opfer aus:**

- Weil sie sich von Gott getragen weiss, gibt sie gerne etwas für andere Menschen, geben auch wir unserer Kirche, damit sie die Botschaft von Gott weiter in die Welt trägt und
- die Zuwendung Gottes, die wir erfahren, sollen so auch andere – uns meist unbekannte Menschen - spüren und erfahren.

4. Die Seefluh. Legende

den Feind Gott anempfehlen als christliche Lebenshaltung

In einer Lenker Sage wird auch vom Geben erzählt. Im Büchlein „Sagenhaft, 24 Geschichten aus der Lenk“, habe ich die Sage **die Seefluh** gelesen. Albert & Lislotte Sommer (und weitere) haben 24 Sagen, die Georg Küffer vor 100 Jahren gesammelt und publiziert hat, neu aufgelegt.

In der Legende geht es nicht um Geld, das einer gibt, sondern es geht um die Lebenshaltung eines beherzten Jünglings, der zu unbekanntem Seelen in der Nacht ein furchtloses „Gott helfe Dir“ zuruft, also einen Segenswunsch übrig hat für Andere. Aber hören Sie selbst:

Die Seefluh

Die armen Seelen, denen wegen sündiger Erdentaten der Himmel verschlossen blieb, huschten alle zu der Seefluh, wo sie sich in einem verborgenen Winkel einnisteten.

Dann hörte man dort am Abend seltsame Rufe. Schatten glitten durch das dunkle Tannengrün und darüber kreisten leichte Nebel, die sich auflösten, von neuem erschienen und sich jagten.

So durfte des Nachts kein Mensch die Iffigenstrasse benutzen. Denn man erzählte sich schauerliche Dinge, was mit einem vorgehe,

wenn man mitten im Wald gerade unter der senkrechten Seefluh vorbeikomme. Und wer am Tag aus dem Iffigen zur Lenk und wieder heimging, der sputete hier seine Schritte und befahl Gott seine Seele.

Doch einst in einer rabenschwarzen Nacht wagte es ein beherzter Jüngling. Wacker schritt er aus und schwang dabei die Arme kräftig. Als er mitten unnter den Felsen war, schien es ihm, er höre jemanden niesen. Er schmetterte ihm ein jauchzendes: „**Gott helf dir!**“ zu. Der Felsen widerhallte. „Darauf habe ich schon lange gewartet“, flüsterte es zirpend durch die Luft.

Seit da sei der Spuk verschwunden.

5. Geben macht selig. Wegbeschreibung

Zum fröhlichen Geber werden

Liebe Gemeinde, einander Gutes Wünschen und Gutes geben, das macht selig. Mit dieser Grundhaltung schützte Gott den beherzten Jüngling und zugleich wird eine arme Seele erlöst. Wie war das möglich?

Anstatt angstvoll die gefährvolle Schlucht zu meiden, bleibt der Jüngling mutig in Beziehung zu Gott und seinen Mitgeschöpfen. Er ist weder auf sich selber fixiert noch auf die angsteinflössenden Stimmen, sondern bleibt mit Gott verbunden und schmettert einen Segenswunsch an den Unbekannten: „Gott helf dir!“. In dieser Beziehung – es verhält sich wie in einem Dreieck, oben Gott, unten der Mensch und der Geist - von dieser Dreiecksbeziehung Mensch, Geist und Gott gibt der Jüngling die Richtung an. Das Geschenk des Jünglings ist doppelter Natur: er spricht einen Segenswunsch und er weist damit auf Gott, der allein segnen kann. Der Jüngling kann weiterziehen und der Geist (es hätte auch ein lebendiger Mensch sein können) wird von Gott erlöst.

Geben besteht also nicht nur aus Geld, es besteht im Besonderen aus einer Lebenshaltung, die dem Gegenüber Glück, Gottes Hilfe und

Wohlergehen wünscht. Das lässt uns fröhlich werden. **Ich gebe, weil ich kann, weil Gott mich dazu befähigt.** Und so gibt ein jeder und eine jede, was er und sie geben kann. Auch ein Segenswunsch ist eine Gabe. Nicht mehr und nicht weniger, „Gott helf dir!“

Und an jedem Tag gibt es Momente, an denen wir von dem was wir Gutes von Gott empfangen, Gutes mit anderen teilen können.

Das lässt sich nicht in barer Münze ausrechnen – mal ist es Freude, mal Ärger, mal Wonne mal unangenehm, mal angenehm. . . solange wir leben ist es immer irgend Etwas, das wir empfangen – es nennt sich Lebendigkeit oder Gabe Gottes – Leid und Freud wollen und sollen wir miteinander teilen:

Alle haben wir etwas zu geben, sei es Geld, ein gutes Wort, ein lieber Blick, eine Geschichte oder ein Gebet für jemanden.

Wagen wir es, wie die Witwe oder der beherzte Jüngling, ein/e jede/e auf seine eigene Art, auf Gott zu vertrauen. Lassen wir uns von Gott Tag für Tag, Stunde für Stunde zum fröhlichen Geber bewegen. Denn: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Amen.

Segen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.